

Erscheint täglich um 6 Uhr
früh - die Montags-Nummer
jedoch im Laufe des Vormittags.
Abonnement für 1 Monat 1 K 80 h
einschließlich der Zustellung ins Haus.
Einzelpreis 8 Heller.
Redaktion und Administration:
Piazza Carli Nr. 1, II. St.
Telephon der Redaktion Nr. 63,
der Administration Nr. 53.

Polaer Morgenblatt

Abonnements und Ankündigungen
(Inserate) nehmen entgegen:
die Verwaltung (Administration),
die Buchdruckern M. Clapis
(I. Krnpotić), Piazza Carli Nr. 1,
und die Buchhandlungen
C. Mahler u. E. Schmidt.
Inserate
werden billigst berechnet.
Preistarife liegen in den
Annahmestellen auf.
Abonnements und Insertions-
gebühren müssen im vorhinein
entrichtet werden.

I. Jahrgang

Pola, Sonntag 29. Oktober 1905.

Nr. 15.

Wozu der Lärm?

In unserer gestrigen Nummer haben wir die (Held) unserer Leser durch die Übersetzung des Artikels in Anspruch genommen, den das hiesige Blatt „Popolo Jstriano“ unserer Zeitung als Begrüßung gewidmet hat. Wir haben ihn vollinhaltlich ausgenommen: erstens, damit sich unsere Leser einen Begriff von der Denkart und Schreibweise jener Herren bilden können, die sich als die alleinigen Herren von Pola geben; dann aber, weil wir heute mit ebendiesen Herren abrechnen wollen und deswegen bei allen, die unser Blatt lesen, die Kenntnis des „Popolo“ voraussetzen müssen.

Diese Herren vom „Popolo Jstriano“, die wie sie sagen mit uns nichts weiter gemein haben, als daß wir beide Journalisten und Europäer sind (ein unbefangenes Gemüt vermißt da einen dritten, näherliegenden Berührungspunkt, die Zugehörigkeit zu demselben Staate) haben die Güte, uns in Pola Gastfreiheit zu gewähren, vorausgesetzt, daß wir fein artig sein werden. Mit Verlaub, meine Herren, wir verzichten höflichst auf Ihre Gastfreundschaft: wir haben sie nicht nötig. Wir fühlen uns hier durchaus nicht fremd, weil wir hier zuhause sind, so gut wie Sie, als Österreicher, auf österreichischem Boden. Und wenn Sie uns das Wort „leiden“ vorhalten und meinen, Sie hätten uns nicht hierhergeben, und wenn es uns hier nicht paßte, könnten wir jederzeit gehen, so haben Sie uns entweder nicht verstanden oder nicht verstehen wollen. Freilich, wer so wenig österreichisch fühlt wie Sie, wer wie Sie Jstrien als ein von österreichischen Truppen bis auf Widerruf besetztes Okkupationsgebiet ansieht, von dem ist Verständnis in dieser Sache nicht zu erwarten. Ab'r verblüffen muß jeden ruhig Denkenden die Kühnheit (um kein stärkeres Wort zu gebrauchen), mit der Sie in ihrem Blatte mit unserer Monarchie umspringen, als gälte es das Erbe eines Toten zu verteilen: Sie weisen den Österreichern Ober- und Niederösterreich als Vaterland zu und behaupten, daß für Sie

Oesterreich nur ein politischer Staat sei, der seine Besitzungen habe, darunter auch Jstrien. Das muß man sich gut merken! Es ist ein wertvolles Geständnis, das Sie da etwas unvorsichtig gemacht haben. Nur vergessen Sie, daß mit dieser von Ihnen so willkürlich vorgenommenen Einschränkung des Begriffes „Vaterland“ eben auch die anderen einverstanden sein müßten. Wir aber sind nicht gesonnen, uns von Ihnen die Grenzen des Vaterlandes anweisen zu lassen und so wie Ihre Volksgenossen in allen Teilen der Monarchie ungestört wohnen und leben können, so verlangen wir auch hier unser Recht, als Oesterreichs, -wiederholen es, auf österreichischem Boden.

Daß wir als Deutsche deutsch reden, können auch Sie uns nicht verargen, die Sie sich doch auf Volksbewußtsein nicht gerade wenig einbilden. Aber, daß sie uns vorwerfen, daß wir die Marine und das Heer mit dem Deutschtum in einen Topf werfen, das, meine Herren, ist eine Unterstellung, die ebensowohl von der Verwegenheit derer zeugt, die das geschrieben, wie von der Einfalt derer, die das glauben sollen. Gewiß, wir stehen der Marine und dem Heere näher als Sie; aber nicht, weil, wie Sie behaupten, die Kommandosprache deutsch ist, sondern weil wir mit Marine und Heer auf der sicheren Grundlage des österreichischen Staatsgedankens stehen; und wenn Sie uns, meine Herren, um dieses, unser gutes Einvernehmen beneiden, so brauchen Sie sich ja nur auch die gleiche Grundlage zu stellen wie wir; es ist Platz genug auch für Sie.

Sie haben ferner die Güte anzuerkennen, daß Pola der Marine immerhin einiges verdankt, und rühmen sich, daß die Stadt seit 15 Jahren rasch emporgeblüht sei, ohne die Hilfe „pommer'scher Grenadiere“. Mein Gott, was hätten die auch in Jstrien zu suchen! Aber haben Sie sich denn auch überlegt, was Pola heute wäre, ohne Marine? Sie tun, als ob Sie all das, was heute Pola vorstellt, aus Eigenem geschaffen hätten, und würden nun die „Gäste“ (darunter verstehen Sie ja auch die Garnison, die Ihrer Meinung nach Jstrien besetzt hält) einladen, an all den Vorteilen Anteil zu

nehmen, die das Wachstum einer Stadt naturgemäß mit sich bringt. Ader diese Vorteile sind doch die Folgen des Aufblühens, nicht die Voraussetzung dazu. Oder glauben Sie wirklich allen Ernstes, daß alle die Geschäftsleute, die nun in Pola leben, in Ihren Jubelruf einstimmen würden, wenn diese „Gäste“ die Stadt verließen? Fragen Sie doch nach, wie viel die Kaufleute in Pola von den „Eingeborenen“ verdienen und wie viel von den „Fremden“. Und woher, meine Herren, stammt Ihnen die Erkenntnis, daß wir das Fernbleiben der Vertreter der Marine vom Gemeinderate zum Vorwande für diese „alldeutsche Schilderhebung“ nehmen, wie Sie die Gründung unseres Blattes zu nennen belieben? AuS unserem Programm doch nicht!

Sie warnen uns freilich, Armee und Marine für unsere Zwecke zu mißbrauchen, gestehen aber in einem Atem, daß sie selbst nicht glauben, daß wir das - tun wollten, da es gegen unser Programm sei. Wozu also der Lärm? Sie selbst billigen unser Programm und versprechen uns großmütig Frieden, wenn wir sie ungestört arbeiten lassen an der intellektuellen Weiterbildung ihrer Volksgenossen. Aber gewiß und mit Vergnügen! Oder glauben Sie etwa, daß wir Deutsche in Pola z. B. den Bau der deutschen Staatsvolksschule jahrelang gehindert haben, in der alljährlich zahlreiche slavische und italienische Kinder Unterricht suchen und finden? Und die kommen ganz freiwillig, nicht gezwungen, trotz der häßlichen Hetze, die man im vorigen Jahre gegen die Schule in Szene gesetzt hat — von italienischer Seite.

Und wenn Sie hier in Pola Ihren Einfluß aufbieten wollen zur intellektuellen Bildung ihrer Volksgenossen, wird Sie gewiß niemand von uns daran hindern. Nur sehen wir nicht ein, daß diese intellektuelle Weiterentwicklung gerade durch Vortrüge gefördert werden soll, in denen in frohlockenden Worten von zukünftigen Zeiten geschwärmt wird, in denen Oesterreich nicht mehr bestehen werde. Darum haben wir uns ja auch Ihre Gunst verscherzt und das ist der Grund,

und unten im Parterre, zu beiden Seilen der Bühne, wurde es hell.

Sie war zu früh gekommen. Noch einmal mußte sie die ungeduldige Sehnsucht bezwingen, nachdem sie nun schon so lange gewartet hatte. Zwölf Jahre waren es her, seitdem sie ihr Kind zum letztenmal in den Armen gehalten, zwölf lange, bange Jahre.

Sie wußte es noch so genau. Es war am frühen Morgen gewesen. Die Sonne, die eben aufgegangen war, hatte die Wölkchen am Himmel rot gefärbt. Im schmalen Gäßlein der kleinen, alten Stadt schlief noch alles. Die hohen Giebelhäuser hatten die Läden geschlossen und das Wasser des Brunnens sang sein eintöniges Morgenlied. Nun rasselte die gelbe Postkutsche über das Pflaster und die kleine Frau sah ihr mit nassen Augen nach, denn drinnen fuhr ihr Kind, ihr großes schönes Mädchen, in die fremde Welt. In dieser Stunde hatte die Mutter jene Frau gehaßt, die ihre leibliche Schwester war, und die doch ihr Kleinod nahm, ihr einziges. Und wäre es auch, um es in ein Leben des Glanzes, des Ruhmes zu führen, auf jenen Brettern, welche die Welt bedeuten.

Es war ein schwerer Abschied, eine schwere Trennung. Denn, wenn ein Mutterherz nach seinem Kinde weint und klagt, was sind da kurze, kleine Briefe?

Und auch die blieben aus.

Da kam ins alte Städtchen die Nachricht von einer jungen großen Künstlerin, die in seinen Mauern groß geworden, von Hedwig Erlach.

Der alten Frau auf der Gallerie schwindelte fast. Nun sollte sie diejenige ja wiedersehen, um derentwillen sie vom stillen Heimatsort herbeigeeilt war.

„Hedwig“, flüsterte sie und beugte sich weit über die Brüstung. Jetzt erst gewahrte sie, daß schimmernde

Helle über dem Theater ausgegossen lag, daß sich diese vom weilen Kronleuchter herniedersenkte und die Menschen beleuchte, die unaufhörlich hereinstömten, um den neu aufgehenden Stern am Himmel der Kunst zu bewundern; — das Kind, das die Mutter vergessen. —

Alle Logen waren gefüllt, kein Platz leer geblieben. Ein Summen und Flüstern ging durch die Halle.

Die Frau drückte sich tiefer in den Sessel. Sie meinte, alle Welt müßte es ihr ansetzen, daß sie die Mutter sei. Und das sollte man nicht wissen, um Gotteswillen nicht! Sie wollte ja nur ein einzigmal ihres Kindes Stimme hören, nur einmal in seine blauen Augen blicken und darin lesen, ob es glücklich sei. Dann gab sie sich zufrieden, denn sie war nicht gekommen, um Htdwigs Ruhe zu stören. Die einfache Frau, die ihr das Leben gegeben, war vergessen und sollte vergessen bleiben.

„Ich hörte sie sei schön wie ein Engel und spiele wundervoll!“ sagte da eine Stimme neben ihr, „glücklich und beneidenswert die Eltern solch' eines herrlichen Geschöpfes!“

Frau Anna wandte sich ab. Nur standhaft bleiben, nur jetzt sich nicht verraten!

Sie preßte die Zähne zusammen und blickte wieder unbeweglich auf die Bühne.

Kirchenstill war es plötzlich um sie her geworden, der Vorhang schwebte langsam empor und dort in dem modern eingerichteten Gemach stand eine schlanke Frau. In weichen Falten schmiegte sich das weiße Gewand um ihre Glieder, das Goldhaar lag wie ein Diadem auf dem Schläfen; und als trüge sie eine Königskrone, so stolz hatte sie das Haupt erhoben — Hedwig Erlach.

Aus einer dunklen Ecke des Hauses leuchtete ein

Feuilleton.

Ein Drama.

Skizze von Marie Eugänie.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Acht Uhr abends!

Dampf und schwer schlug es die Glocke vom Dom und die klare Winterluft trug den Klang weit über die Stadt.

Acht Uhr abends!

Der Turm blickte ernst und düster auf das Menschengewimmel da unten herab, und hinüber zu dem hohen Gebäude mit der weilen Kuppel, das noch im Dunkel lag. — Der Tempel des Herrn gegenüber dem Tempel der Kunst.

Nun flammten drüben am Portale Lichter auf, immer mehr und mehr. Der helle Schein ergoß sich über die breite Marmortreppe, umflutete die aufstrebenden Säulen und huschte um das Antlitz der großen allegorischen Figur am Eingänge der Thalia.

Eine alte, gebeugte Frau betrat die Halle. Das schimmernde Glas der Spiegel zeigte von allen Seiten die kleine Gestalt im altmodischen, schwarzen Seidenkleide, die leise die Treppe emporstieg. Von Zeit zu Zeit blieb sie stehen und preßte die Hand an das heftig pochende Herz.

Nun war sie oben angelangt. Auf der Gallerie hatte sie sich in einen tiefen Sessel geschmiegt und sah starr in die Dunkelheit, die sie jetzt umging.

Das Haus war hoch, leer. Die schweren Schritte der Lampenzünder wiederhallten im weiten Raume

Tagesbericht.

warum Sie seither nicht zur Ruhe kommen können: wir haben uns nämlich erlaubt, gegen einen „wirklichen“ Gast Stellung zu nehmen, der die Gastfreundschaft in taktloser Weise mißbraucht hat, um unter dem Mantel der Wohltätigkeit Propaganda zu machen für großitalienische Politik. Daher Ihre Wut und Ihre Entrüstung, der sie unter allen möglichen Vorwänden — nur diesen einzigen, wahren verschweigen Sie — Luft machen.

Daß Sie, meine Herren vom ‚?opo!o Istriano‘ — und nur zu Ihnen sprechen wir — durch solche Aeußerungen in Ihrem Gefühl als Oesterreichs nicht gekränkt werden können, haben Sie uns durch die Ausführungen Ihres Blattes zur Genüge bewiesen. Sie sagen, es sei Ihre heiligste Pflicht, den italienischen Charakter Polas zu wahren; ganz gut, nur bitten wir Sie zur geeigneten Kenntnis zu nehmen, daß auch wir unsere Pflicht kennen, nämlich darauf zu achten, daß über dem italienischen Charakter der Stadt nicht etwas anderes vergessen werde, was doch nicht so belanglos ist als Sie glauben: daß nämlich Pola denn doch schließlich in Oesterreich liegt. Sollte da wirklich jemand die Stirn haben, uns in dieser unserer Arbeit zu stören?

Politische Rundschau.

(Einberufung des Reichsrates.

In informierten Kreisen verlautet, daß der Tagung der Landtage nur mehr eine kurze Frist gestattet sei, da der Reichsrat bereits für den 16. November einberufen werden soll.

Englisch-russische Annäherung.

In Wiener diplomatischen Kreisen wird davon gesprochen, daß die Anbahnung einer englisch-russischen Annäherung im Zuge sei. Den Versuch habe der britische Botschafter in Petersburg, Hardinge, gemacht, lind zwar auf Grund der Abgrenzung der russischen und britischen Interessen in Asien. Man wolle auf englischer Seite die Annäherung zwischen Deutschland und Rußland dadurch vereiteln. Ueber die Stellungnahme Rußlands ist noch nichts Authentisches bekannt.

Tchweden-Norwegen.

Die Schwierigkeiten und Gefahren, welche in dem fast ein Jahrhundert alten Bündnis zwischen Schweden und Norwegen für immer beseitigt erschienen, werden nunmehr, da Prinz Karl den Thron Norwegens besteigt, diese Gefahren nicht beseitigt, — sondern durch den Einfluß Englands auf die norwegische Politik eher noch erhöht. Norwegen selbst dürfte vielleicht einst die Trennung der Union bereuen.

geisterhaft bleiches Antlitz, sahen zwei weitgeöffnete Augen unverwandt auf die lichte Gestalt. Wie ein zündender Funke hatte der Anblick ihres Kindes das Mutterherz durchzuckt. War das ihre Hedwig, ihr liebes, kleines Mädchen? In ihrer Seele wallten Stolz und Freude auf. Sie war ihr eigen, und wenn sie immerhin eine große Künstlerin geworden, die nicht mehr ihrer Heimat, des stillen, kleinen Winkels gedachte und nicht mehr der eigenen Mutter.

keinen Blick wandte die von der Bühne, wo nun ein Menschenherz nm eine Freiheit rang.

Die Heldin ist ein junges Mädchen, eine Malerin, die Glück und Zufriedenheit in ihrem Berufe findet. Nach schwerem Kampfe unterwirft sie sich dem Willen des Vaters und wird das Weib eines ungeliebten Mannes. Bald aber kehrt sie zurück, unglücklich, verzweifelt; es war über ihre Kraft gegangen, sie war von dem Gatten geflohen. Vor ihrem Vater wirft sie sich nieder und fleht, sie wieder aufzunehmen. Dem hat seiner Tochter Unglück gerührt. Als nun die Bande gelöst sind, die das Weib an jenen Mann gefesselt, findet es wieder sein Glück.-----

Hedwig hatte gespielt, ergreifend, erschütternd. Sie hatte in verzweiflungsvoller Qual die Hände gerungen, als sei es ihre eigene Seele, die litt und zum Himmel schrie. Und als dann die Erlösung, die Befreiung kam, da strömte die Macht ihrer Kunst auf all' die vielen Menschen über, daß auch sie die Freude empfanden, von der das Mädchen sprach.

Und die Mutter lauschte, lauschte. Heiße Tränen waren ihr über die Wangen gerollt, die zitternden Hände umschlangen krampfhaft das Geländer.

„Nun bin ich frei, des Lebens schöne Sonne scheint mir wieder. Ich bin glücklich!“

Jubelnd und doch wie verhaltenes Schluchzen klang die weiche Stimme von der Bühne herab.

Es schien der einsamen Frau, als spräche Hedwig nur zu ihr, als wären alle die anderen verschwunden; als stünden sie sich allein gegenüber — Mutter und Kind.

Katholische Gottesdienste.

Die letzte Messe in der Domkirche ist heute um 12 Uhr, wie wir gestern schrieben. Die zweite Messe galt für die Kirche „Aackonna ckella kckisericorckia“, nicht für die „Auckonna ckel mare“.

Evangelischer Gottesdienst.

Am heutigen Sonntage wird in der hiesigen evangelischen Kirche Via ckeüa spocula 3, vormittags 10 Uhr, das Reformationsfest gefeiert. Für die Schulkinder ist die ebendort stattfindende Feier auf den 31. d. vormittags 10 Uhr festgesetzt worden.

Tterbefälle

vom 25. Oktober bis gestern: 23. Helmund Albrecht, 1 Monat, Schwindsucht, Godetz Maria, 25 Jahre, Lungenschwindsucht, Pilast Maria, 15 Jahre, Lungenentzündung, Poropal Georg, 75 Jahre, Altersschwäche, Chiressich Matthäus, 33 Jahre, Lungenschwindsucht; 24. Bestolich Euphemie, 6 Monate, Entkräftigung, Jalmich Josef, 23 Tage, Entkräftigung, Paoletich Agatha, 20 Jahre, Lungenschwindsucht, Madrusian Rosa, 10 Monate, Entkräftigung, Cvstessich Magdalena, 31 Jahre, Lungenschwindsucht; 25. Milotich Jakob, 39 Jahre, Lungenschwindsucht, Bibulich Nikolaus, 39 Jahre, Lungenschwindsucht, Siminich kurla, 5 Jahre, Hirnentzündung.

Ein bedauernswerter Fall.

Gestern früh um 8 Uhr stürzte sich der k. u. k. Korvettenkapitän Eduard Normann Edler v. Friedenfels aus einem Dachfenster auf die Straße. Im Sturze blieb er mit den Händen an den Telephondrähten, welche bei dem Hause vorbeilaufen, hängen. Doch die Drähte rissen, er fiel auf die Straße und brach sich beide Füße. Der Bedauernswerte wurde mittels Tragbahre in das Marinespital gebracht. Nach Aussage der Aerzte ist seine Lage nicht hoffnungslos.

Die Lüdbahn und die zweite Eisenbahnverbindung mit Triest.

Am 21. d. M. hat unter dem Vorsitze des Leiters des Eisenbahnministeriums Geheimen Rates Wrba eine Konferenz der zuständigen Vertreter dieser Zentralstelle mit den Delegierten der Südbahn in Angelegenheit der aus Anlaß der bevorstehenden Eröffnung der zweiten Eisenbahnverbindung mit Triest zu vereinbarenden neuen den geänderten Verhältnissen entsprechenden Verkehrsteilung stattgefunden. In der Konferenz, in welcher zunächst das Ergebnis der bisherigen diesbezüglichen Verhandlungen zur Mitteilung gelangte, wurde, wie das ‚Oesterr. - ungar. Eisenbahnblatt‘ vernimmt, eine weitere nicht unerhebliche Annäherung erzielt. Die zum Teile einschneidenden Aenderungen, welche durch die zweite Eisenbahnverbindung nicht nur in den hiedurch berührten Verkehrsverhältnissen, sondern auch in bezug auf die Abwicklung des Verkehrs eintreten, erklären es, daß die Neuregelung dieser Verhältnisse nicht geringe Schwierigkeiten bietet. Es wurde übrigens in einem früheren Stadium der Verhandlungen hervorgehoben, daß, sowie dies in der Natur der Verhältnisse begründet ist, die neuen die Verkehrsleitung betreffenden Vereinbarungen etappenweise, nach Maßgabe der Eröffnung der einzelnen Teilstrecken, beziehungsweise neuen Linien in Kraft treten sollen. So wird die erste Etappe des in Aussicht genommenen neuen Abkommens mit der um den Schluß des ersten Semesters 1906 zu gewärtigenden Eröffnung der Linie Klagenfurt-Triest in Geltung zu treten. Es braucht wohl nicht darauf hingewiesen zu werden, daß auch die Zugeleitete Verstaatlichungsaktion, speziell die durch dieselbe zu gewärtigende Vermehrung des staatlichen Netzes, also seiner Leistungsfähigkeit und seines Verkehrsgebietes auf die in betreff der Verkehrsteilung mit der Südbahn zu treffende Vereinbarung nicht ohne Einfluß bleiben kann. Die jüngste Konferenz, an der die leitenden Funktionäre der Südbahn teilnahmen, hat, wie schon bemerkt, die Verständigung erheblich näher gerückt.

Fiume.

Ein versuchter Kassenbruch.

„Budapesti Hirlap“ meldet: Im kassenlokal der Ungarisch-kroatischen Schiffahrtsgesellschaft hier, ist man einem versuchten Kasseneinbruch auf die Spur gekommen. Die große Wertheimkasse wies drei große Löcher auf, die offenbar von Einbrechern gebohrt worden waren. Die Einbrecher dürsten sich in einem unbewachten Momente eingeschlichen haben, wurden aber noch während der Arbeit an der Kasse, die stets bedeutende Summen enthält, verscheucht.

Die Aktion zur Hebung des Fremdenverkehrs in Dalmatien.

Wie gemeldet, hat unter dem Vorsitze des Grafen Auersperg als Leiter des Handelsministeriums eine Besprechung in Angelegenheit der Hebung des Fremdenverkehrs nach Dalmatien stattgefunden. Bei diesem Anlasse hat der Vertreter der Internationalen Schlafwagen-Gesellschaft Sektionsrat a. D. Alphon v. Glaser

eine Ansprache gehalten, in welcher er u. a. folgendes ausführte: Die Oberaufsicht über Aie Kuranstalten in Abbazia wie auch meine Stellung als Mitglied der Abbazianer Kurkommission haben mir Gelegenheit geboten, die Bedürfnisse kennen zu lernen, welche als ein vitales Interesse für die weitere Fortentwicklung der österreichischen Riviera zu bezeichnen sind. In Abbazia vermischen wir jene Fürsorge der Regierung, welche Verhältnisse erheischen, die über den Rahmen der Tätigkeit von Privatinteressenten Hinausgreifen. Zur weiteren Entwicklung gehört vor allem die Schaffung und Ausdehnung der Kommunikationsmittel. Mit dem Inlande ist die österreichische Riviera nur mittelst der eingeleisigen Linie St. Peter-Mattuglie-Fiume mit der Hauptlinie der Südbahn Wien-Triest verbunden. Die projektierte elektrisch Eisenbahnverbindung von Mattuglie über Volosca-Abdazia nach Lovrana steht wohl im Bau, doch ist es fraglich, ob dieser Bau beendet werden wird. Noch trostloser erscheint die Frage der Schifffahrt. Der gegenwärtige Schiffsverkehr wird ausschließlich durch die ungarisch - kroatische Schifffahrtsgesellschaft in der dürrtigiten Weise bedient. Im Zusammenhalte über die Bedürfnisse der Verbesserung des Schifffahrtsverkehrs zwischen der österreichischen Riviera und Dalmatien, der Einrichtung einer direkten österreichischen Schifffahrtsverbindung zwischen den anderen kronländern und Dalmatien, möchte ich mir erlauben, der Regierung nahezu legen, schon jetzt die Frage des Ausbaues eines der kleinen Häfen Volosca, Abbazia, Lovrana für die Zukunft in Erwägung zu ziehen. Hand in Hand mit diesem Projekte müßte auch der Ausbau der Verbindung dieses Hafens durch einen Schienenstrang mit der Eisenbahnlinie St. Peter-Mattuglie erfolgen. Demzufolge erbitte ich von der Regierung, daß bei Feststellung der Dienste für die Dalmatiner Schifffahrt schon jetzt unserer Riviera gedacht und die Ausgestaltung eines geeigneten Hafens beschleunigt werde.

Aus der Kundmachung für Teefahrer vom 2K. Oktober.

Das Feuer (fest weiß) der Leuchtbake auf Riff Cabula, NW lich der Insel Brioni minor, welches einer Beschädigung halber einige Tage hindurch außer Betrieb war, brennt nun wieder regelmäßig. Die Koordinaten des Leuchtturmes auf Spitze S. Cataldo, Hafen von Bari, sind 41« 8' 24" N-Breite und 16« 50' 49" O-Länge und nicht die bisher im „Elenco dei Fari, Fanali rc. del Mare Mediterraneo rc.“, dem „Leuchfeuerverzeichnis für die Adria“, sowie auf der Karte Nr. 6470 angegebenen. Laut Mitteilung des k. u. k. österreichisch-ungarischen Konsulates in Korfu werden dort Salute fremder Kriegsschiffe von nun an wieder erwidert werden.

Ein ehrlicher Kutscher.

Der Kutscher des Wagens Nr. 53, namens Anton Cinko, fand in seiner Kutsche einen silbernen Bleistift-Halter mit einem silbernen Anhängsel in Form einer Kugel, welche Dinge von einem Fahrgaste im Wagen vergessen worden waren. Der brave Mann brachte die Sachen zur Polizei, wo der Besitzer sie abholen kann.

Mutwillige Beschädigung.

Der Kutscher Hannibal PetroS warf mutwillig mit seinem Wagen den Wegweiser auf dem Viale Barsan um. Er wurde deshalb angeklagt.

Richtigstellung.

Im gestrigen Artikel aus dem „?opo!o Istriano“ ist Seite 2, Spalte 3, 2. Zeile statt „Italien“ Jstrien zu setzen. Unsere Leser werden ja aus dem Zusammenhange gleich ersehen haben, daß es „Jstrien“ heißen muß.

Eine seemännische Tonntags-Beilage des „Polaer Morgenblatt.“

Von sehr geschätzter Seite geht uns die Anregung zu, unser Blatt allwöchentlich, z. B. Sonntags, mit einer seemännischen Beilage zu versehen. Der Herr Einsender schlägt den Titel „Der Auslugger“ vor und meint, die Beilage könne militärische Fachaufsätze, merkantile Artikel, die Bewegungen österreichischer Kriegs- und Handelsschiffe; Reisebeschreibungen, Börsenberichte u. s. w. enthalten. — Wir selbst tragen uns bereits, gestützt auf das fast über Erwartungen große Interesse, das unserem Blatte entgegengebracht wird, mit dieser Idee, die vielleicht schon in nächster Zeit greifbare Formen annehmen dürfte. Für diesbezügliche Raffschläge u. dgl. sind wir unseren Lesern stets dankbar.

Theater.

Die sizilianische Gesellschaft, welche gegenwärtig im Politeama Ciscutti gastiert, gab gestern „Don JosS“, Drama in 4 Akten von I. Dicono, eine ziemlich einfach aufgebaute Eifersuchtstragödie, welche aber einige sehr wirksame Rollen enthält. Vanni (G. Grasio) ist Arbeiter bei Don Vincenzino. Baums Geliebte (Fr. Aguglia) läßt sich von einer alten Kupplerin beschwatzen, die Maitresse des Prinzipals zu werden. Bannt, von Don Vincenzino aus der Arbeit entlassen, begeht in der höchsten Not einen Diebstahl und wird zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt. Aus dem Zucht-

Haus bricht er durch und ermordet seinen ehemaligen Prinzipal und seine Maitresse. Die Darsteller leisteten durchwegs Lobenswertes, voran natürlich Herr G. Grasso und Fr. Aguglia. Eine lustige Verwechslungsposse bildete den Schluß. Das Haus war gut besucht, doch wiesen die Logen und das Parquet einige Lücken auf.

(Spielplan der italienischen Gesellschaft heute: „Figlia di Jorio“ in 4 Akten. Weiters sind in Aussicht genommen: „Feudalismo“ in 3 Akten, „Zolfara“ und „Morte civile“.

Militärisches.

Dienstbestimmungen.

Zum Kommandanten S. M. S. „Szigetvar“: Freg.-Kapt. Georg Ritter von Kirchmayr. — Zum k. u. k. Hafenamiralat in Pola auf den Stand zur Ergänzung des Flottenpersonals: Freg.-Kapt. August Graf Lanjus von Wellenbürg.

Personalverordnungen.

Seine k. u. k. Apostolische Majestät geruhen allergnädigst anzuordnen: Die Uebernahme des Freg.-Kapt. Leonidas Pichl nach dem Ergebnisse der Superarbitrierung als invalid in den Ruhestand (mit 1. November 1905, Domizil: Görz.) — Seine k. u. k. Apostolische Majestät geruhen allergnädigst anzuordnen: Die Beurlaubung des Korv.-Kapt. in M. L. A. Felix Falzari nach dem Ergebnisse der auf sein Ansuchen erfolgten Superarbitrierung als derzeit dienstuntauglich mit Wartegeld (mit 1. November 1905. Evidenz: Hafenamiralat Pola, Urlaubsort: Wien) auf die Dauer eines Jahres.

Urlaub.

Maschltr. 2. Kl. Moritz Olzberger für Steyer 28 Tage, Maschltr. 2. Kl. Ferdinand Kindl für Graz und Pisino 14 Tage, L.-Sch.-L. Paul Planer für Jstrien 1 Tag, L.-Sch.-F. Alexander Edler von Pflücht für Triest 1 Tag.

Drahtnachrichten

des „Pola er' Morgenblattes“.

Unruhen in Rußland.

KL. Nerval, 28. Okt. In vergangener Nacht fanden mehrere Zusammenstöße zwischen Polizei und Truppen statt. Es wurden 8 Personen getötet und 40 verwundet. Mit Gewehren und Revolvern bewaffnete Volkshäufen verhinderten die Feuerwehr den Brand des Stadttheaters zu löschen.

KL. Petersburg, 27. Okt. (1 Uhr nachts.) Seit 0 Uhr abends finden in der Universität Versammlungen aller Berufsklassen statt, der Verbände der Advokaten, Apotheker, Handwerker und Angehörigen der freien Berufe, der Arbeiter, Eisenbahner und Studenten usw. An diesen Versammlungen nehmen mehrere Tausend Personen teil, darunter auch Personen in Offiziersuniform. Es wurden Reden revolutionären Charakters gehalten. In der Akademie der Wissenschaften waren starke Truppenabteilungen untergebracht. Die Versammlungen dauerten nach 12 Uhr nachts noch fort. Von zuverlässiger Seite verlautet, daß die Ausständischen entschlossen seien, alles zu vermeiden, was zu Blutvergießen oder zum Gebrauch von Waffen von Seite des Militärs Anlaß geben könnte, daß sie aber rücksichtslos alles aufbieten wollen, um Petersburg, Peterhof und die Umgegend auszuhungern. Da die Setzer streiken, werden von morgen ab keine Zeitungen mehr erscheinen. Auch in der Akademie der Künste, der Ingenieurschule und dem technologischen Institute finden von Tausenden besuchte Versammlungen statt. Ueberall herrscht volle Ruhe, Polizei ist nirgends zu bemerken. Aus dem Newski Prospekt und hinter dem Nikolaj-Bahnhof sind große Abteilungen Kavallerie und Infanterie postiert. In den Straßen wird lebhafter Patrouillendienst unterhalten. Die Vorstädte sind militärisch stark besetzt. Die finnländische Bahn hat abends auf ihrer russischen Strecke den Verkehr eingestellt, so daß Petersburg nunmehr vollständig abgeschnitten ist.

KL. Petersburg, 27. Okt. Da auf Grund eines Erlasses des Generalgouverneurs Volksversammlungen in der Universität und in den anderen Lehranstalten nicht mehr abgehalten werden dürfen, hat Trepow bestimmt, um überhaupt die Möglichkeit der Abhaltung von Versammlungen zu geben, daß solche fortan in einigen Theatern und im Volkshause auf der Wyborger Seite abgehalten werden dürfen. Alle diese Lokale befinden sich sämtlich in den Fabriksvierteln.

Petersburg, 23. Okt. (Petersb. Ag.) Die Verhängung des Kriegszustandes über den Kreis Charkow wird amtlich verlautbart.

Petersburg, 28. Okt. (St. Petersburg. Tel.-Ag.) Der über öffentliche Versammlungen ergänzende kaiserliche Erlaß enthält gegenüber den bestehenden Bestimmungen wesentliche Einschränkungen. Die Versammlungen müssen drei Tage vorher angemeldet und ihr j

Zweck im Einzelnen angegeben werden. Ferner muß ein Vertreter der Regierung zugelassen werden, der das Recht hat, vom Präsidenten die Angabe des Namens eines jeden einzelnen Redners zu verlangen und die Versammlung zu schließen. Versammlungen unter freiem Himmel sind verboten. Wegen Übertretungen dieser Bestimmungen kann der Präsident der Versammlung mit Haft bis zu drei Monaten und 300 Rubel Geldstrafe, die übrigen Teilnehmer mit Haft bis zu einem Monat und 100 Rubel Geldstrafe belegt werden.

Petersburg, 28. Okt. (Pet. Tel.-Ag.) Die Telegraphenverbindung mit Moskau ist abgeschnitten.

KL. Moskau, 28. Okt. Die Moskauer Fabrikanten ließen durch eine Abordnung dem Generalgouverneur erklären, sie hielten die Verhängung des Kriegszustandes nicht für wünschenswert. Dagegen erachten sie es für notwendig, den Arbeitern die Abhaltung von Versammlungen in den Fabriken zu gestatten, die Reichsduma auf freiheitlichen Grundlagen zu organisieren und dem Volke die elementaren Freiheiten zu gewähren.

KL. Moskau, 28. Okt. Das Elektrizitätswerk ruht. Die dritte und zugleich letzte Monopol-Brantweinniederlage ist geschlossen.

KL. Warschau, 28. Okt. Der heutige Tag verlies verhältnismäßig ruhig. In der Stadt herrscht geringer Verkehr. Ein großer Teil der Läden ist geöffnet. Die Tageszeitungen sind erschienen. Der Mangel an Nachrichten aus Petersburg wirkt sehr beunruhigend auf die Bevölkerung. Zahlreiche Militärpatrouillen durchstreifen die Stadt. Der verschärfte Kriegszustand wurde noch nicht in Anwendung gebracht.

KL. Nerval, 28. Okt. Gestern abends wurden hier die Telegraphenstangen umgestürzt. Infolge Beschädigung der Gasfabrik sind die Straßen ohne Beleuchtung. Arbeiterhaufen ziehen lärmend umher und feuern schüsse ab.

Nerval, 28. Okt. (St. Petersburg. Tel.-Ag.) Das Stadttheater steht irr Flammen.

KL. Laratorv, 28. Okt. Hier herrscht jetzt allgemeiner Ausstand. Die Straßenbahn hat ihren Betrieb eingestellt. Sämtliche Läden sind geschlossen. Die Stimmung ist erregt.

Aschabat, 28. Okt. (St. Petersburg. Tel.-Ag.) Die Angestellten der mittelasiatischen Bahn haben die Arbeit eingestellt.

Irkutsk, 28. Okt. (St. Petersburg. Tel.-Ag.) Die Angestellten der Transbaikalbahn sind in den Ausstand getreten

Kundgebungen an der Wiener Universität.

Wien, 28. Okt. Eine Lokalkorrespondenz meldet: Aus der Universität kam es vormittags zu Kundgebungen gegen den Rektor, der die Beziehungen zu den deutschen Hochschulausschuß wegen der letzten Demonstration desselben gegen den Professor der Kunstgeschichte Dvorak abbrach. Es wurden Rufe: Pfui Rektor! Abzug! Hoch der deutsche Charakter der Universität! ausgebracht und nationale Lieder gesungen. In der Umgebung der Universität ist ein starkes Polizeiaufgebot. Die Demonstrationen dauern fort.

Der Sultan und Mazedonien.

KL. Üonstantinopel, 27. Okt. Der Antwort auf das vorgestrige Verlangen der Botschafter um eine gemeinsame Audienz, liegt etwa folgender Gedanke zu

Grunde: Der Minister des Äußeren habe es nicht auf sich nehmen können, das Verlangen der Botschafter dem Sultan vorzutragen, da finanzielle Fragen einzig und allein von der Pforte behandelt werden und Se. Majestät keine Ingerenz darauf nehme. Weiters wird in der Antwort ausgeführt, daß es den Botschaftern jederzeit frei stehe, um Einzelaudienzen zu ersuchen, jedoch unter Vorbehalt der oberwähnten Kompetenz der Pforte. Die Ablehnung der Audienz in dieser Form hat in diplomatischen Kreisen nicht sehr überrascht. Man erwartete ähnliche Ausflüchte. Weitere Beschlüsse der Mächte sind bald zu gewärtigen.

Zur Lösung der ungarischen Krise.

KL. Budapest, 28. Okt. Eine Deputation des Budapester 2. Wahlbezirkes erschien heute nachmittags beim Ministerpräsidenten Fejervary und bat ihn, er möge die Wählerschaft über die Modalitäten, die er für geeignet erachte und die er anzuwenden beabsichtigt, um die Harmonie zwischen Krone und Nation herbeizuführen, unterrichten. Fejervary dankte der Deputation für ihr Erscheinen und erklärte, daß er ein neues Programm und eine neue Politik bringe und streben werde, dieser Politik eine neue Mehrheit zu verschaffen, falls er sich in seiner Erwartung getäuscht finde und die Koalition seine neue Politik verwerfe, so werde er neue Wahlen ausschreiben. In seiner Programmrede erklärte der Ministerpräsident hinsichtlich seines Programmes, daß er auf dem Standpunkte des allgemeinen, geheimen, nach Gemeinden und unmittelbar ausübenden Wahlrechte stehe. Bei Einführung dieser Institutionen werde er Sorge tragen für den Schutz der staatlichen und nationalen Interessen. Er erklärte, daß die Regierung sofort nach dem Zusammentritte des Abgeordnetenhauses den Gesetzentwurf vorlegen werde.

Betreffs der militärischen Frage erwähnte der Ministerpräsident, daß mit der Rücktransferierung der ungarischen Offiziere bereits begonnen wurde. Für die Offiziers-Unterrichtsanstalten sei bereits angeordnet worden, daß ein großer Teil der Unterrichtsgegenstände in ungarischer Sprache gelehrt werde, ebenso wurde auch die Ausbildung der Mannschaften in ungarischer Sprache angeordnet, auch im Falle, wenn die Muttersprache nicht die ungarische ist.

Das Zollbündnis mit Oesterreich ist bis zum Ablauf der Handelsverträge, d. i. bis 1917 aufrecht zu erhalten. Weiter sind ökonomische und sozialpolitische Reformen geplant, darunter, die Altersversorgung der Arbeiter, die Unfalls- und Invaliditätsversicherung. Die Regierung wird den Plan des allgemeinen und unentgeltlichen Volksunterrichtes verwirklichen und die Gehalte der staatlichen, kommunalen und konfessionellen Lehrer erhöhen. Sie verspricht eine energische Förderung der Kongrua und Katholiken-Autonomie, sowie die Durchführung der Gesetzartikel von Bansfy vom Jahre 1848 hinsichtlich der Reziprozität der einzelnen Konfessionen. Die Regierung wird ferner für die Errichtung eines Kreditinstitutes Sorge tragen, welches die Schulden der staatlichen, munizipalen und Eisenbahnbeamten konvertieren soll.

Die im vorigen Jahre begonnene Regelung der Beamtengehälter wird beendet werden. Ebenso wird die Regierung, die zur Verbesserung der materiellen Lage der Gemeinden und Kreise notwendigen staatlichen Aktionen fortsetzen. Im Vordergrund der Steuerpolitik

steht die progressive Besteuerung und die Reform der Konsumsteuer.

Die Zeysig-Affäre.

K14. **Budapest**, 28. Okt. In Angelegenheit der Zeysig-Affäre wurde heute Ministerpräsident Fejervary verhört.

(Gesunkener Dampfer.

Ktt. <dl>Aerrol, 28. Okt. Der spanische Kreuzer „Cismero“ ist bei Murot gesunken. Die Mannschaft wurde gerettet.

Lloyd'Dampfer.

Trieft, 28. Okt. Abgegangen: „India“ am 26. Okt. von Rio de Janeiro nach Santos; „Africa“ am 27. Okt. von Delagoa nach Durban; „Silesia“ am 26. Okt. von Hongkong nach Singapore. Eingetroffen: „Gisela“ am 27. Okt. von Colombo in Bombay.

Hara, 28. Okt. (Landtag.) Die Interpellation des Abgeordneten Bianchini, betreffend die Eingabe um Aufklärung der Vorgänge auf 2. M. S. »Panther« beantwortend, erklärte der Vertreter des Statthalters, daß bisher von Seite der Marinesektion noch keinerlei offizielle Berichte einlangten. Das Gerücht beruht offenbar auf den brieflichen Berichten des Ger ich an seine

Mutter, die von italienischen Blättern tendenziös verstümmelt wurden.

tO*i*. **Wien**, 28. Okt. Der König von Spanien trifft am 13. November vormittags in Wien ein. Er steigt in der Hofburg ab. Während des Aufenthaltes des Königs finden mehrere Festlichkeiten statt.

t(ö. **Lissabon**, 28. Okt. Der französische Präsident Loubet ist heute nach Paris abgereist. Der König gab zu Ehren Loubets ein Dejeuner.

1(6. **Stokholm**, 28. Okt. Sämtliche Mitglieder des Kabinetts haben ihre Entlassungsgesuche eingereicht.

KU. **Losia**, 28. Okt. Der Sobranje wurde heute vormittags in Abwesenheit des Fürsten vom Ministerpräsidenten durch Verlesung einer Thronrede eröffnet.

ktt. **Brüssel**, 28. Okt. Die Nationalbank hat heute den Diskont mit 1 Prozent erhöht und den des Lombardenzinsfußes auf 3 Prozent festgesetzt.

Kk. (**Sydkuhnen** (Ost-Preußen), 28. Okt. Nach hierher gelangten Meldungen aus Moskau hätten die die dort vertretenen politischen Parteien beschlossen, sich zu vereinigen, eine eigene Regierung zu wählen und selbständig zu handeln.

Die Heiterethei.

15 Erzählung von Otto Ludwig.

Die Heiterethei war meist in Tagesarbeit von ihrem Häuschen entfernt; aber das störte die sorglichen Frauen nicht. Sie kamen Tag für Tag schon früh in das Häuschen. Die Valtinessin batte für Stühle gesorgt; ihre Tassen trugen sie bei sich. Jeden Tag hatte eine andere Kaffee und Sahne zu beschaffen. Wenn man die Heiterethei nicht traf, so traf man andere Frauen. Redete man nicht von dem neuesten Uebersallsversuche des wilden Holder, so redete man von andern Dingen; und der Fall soll in Luckenbach und anderswo noch zum erstenmal vorkommen, daß auch nur zwei Frauen aus Mangel an Stoff schweigen müssen. Ging eine mit dem schmerzlichen Bedauern, ihre karggemessene Zeit erlaube ihr nicht, länger auf das gute Annedorle zu warten, so kam dafür eine andere, wenn nicht zwei oder noch mehr.

Das Häuschen unter den Weiden war zu einer Art Hauptwache beworben. Den ganzen Tag kräuselte der Kafferauch seine leichten Wölkchen um das Strohdach und den alten Holunderbusch. Wenn die Heiterethei abends vom Felde heim kam, fand sie oft das ganze Stübchen voll. Dann begann ein Erzählen, ein Warnen und ein Raten, ein Befürchten und Beschwören, daß eine andere, als die Heiterethei, müßig geworden wäre.

Die Heiterethei lachte und spottete, und je bedenklicher sie endlich doch selbst wurde, desto mehr. Sie konnte nicht mehr zweifeln, der Holders-Fritz laure ihr aus; ihre eigenen Augen hatten sie davon überzeugt. Sie lachte und spottete jeden Tag lustiger, und jede Nacht verschloß sie vorsichtiger ihr kleines Haus.

„So ist's,“ zirpte das Heimchen im Gringel abends hinter dem Ofen hervor — wer nach ihm sah, wurde nichts gewahr, als zwei ungeheure Brillengläser — „wenn einmal ein Mensch einen bösen Gedanken hat gefaßt, Hernachen hat er für nix anderes mehr keinen Sinn. Sagen darf er's niemand, und weil er meint, die Leu? sehen's ihm an, so weicht er den Leuten aus. Und so muß er nun erst recht in seine bösen Gedanken hinein kommen, weil er nix anderes hat, womit er sich könnt eine Zerstreung machen. Wenn so ein Dieb oder ein Mörder erst mit einem rechtschaffenen Gevatter oder so aus der Sach' reden tät, da würd manches nicht geschehn. Wißt Ihr, wenn ich Ihr wär, Meister Sacher?“

„Nu?“

„Ich ging auf der Stell' in die Gericht' und zeigt's an.“

„Ja,“ entgegnete der Meister Sacher phlegmatisch, „die? einen hindern, daß er nicht schlecht wird, das fällt denen nicht ein; Hernachen, wenn er's ist, kriegen sie ihn noch zeitig genug bei den Ohren. Das liegt an den schlechten Einrichtungen. Der Staat bezahlt die Amtleut', daß sie einen Dieb richten, wenn er gestohlen hat; da muß ihnen daran gelegen sein, daß die Dieb' recht stehlen. Wenn ich die Sach' zu machen hätt', da kriegen sie nix, wenn ein Dieb stiehlt; allein aber für jeden Dieb, der nicht stiehlt, einen Louisdor.“

„So werd't Ihr doch in die Gericht' gehn, Better Mathes?“ zirpte das Heimchen wieder. Es wär doch so schrecklich, wenn's passieren sollt, und Ihr hättet's können verhindern und hättet's nun auf Eurem Gewissen!“

„Ich hab mit dem meinigen genug zu tun,“ entgegnete der Better Mathes trocken.

„Aber, ihr Leut', so wird doch einer von euch in die Gericht' gehn?“ zirpte das Heimchen wieder, und man hörte an der Betonung, daß es die Borderbeine über den Kopf zusammenschlug. „Ihr müßt nur denken, wenn's nicht an die Gericht' wird gebracht, können die nix tun. Die geht eine Sach' nix an, und wenn sie ihnen auf der Nasen säß, wenn sie nicht als ein ordentliches Anliegen an sie gebracht wird.“

Als das Heimchen eine Zeitlang geschwiegen, ohne eine Antwort zu erhalten, zirpte es weiter: „Da sitzt die ganze Stuben voll. Karten können sie und von ihren Aeckern reden und Sachen und Machen, aber in die Gericht' gehn, kann keiner. Das ist doch eine schreckliche Welt?“

Der Morzenschmied nahm die Sache leichter.

„Nun?“ fragte er die Schmiedin, die, eben heimgekommen, ihren blauen Mantel von sich tat. „Die Wacht vorbei, Lene? Wer hat denn heut' die Schur in den Wachtstuben, der Feldweibel oder der Korporal?“

„Laß du's nur die Baltinessin hören,“ etitgegnete die Schmiedin, „die würd' dich schon befeldwebeln, und die Gevatterin Weberin würd' dir den Korporal eintränken, wie sich's gehört.“

„Du müßttest einen guten Tambauer geben, Lene, du brauchtest keine Trommelschlägel.“

„Brauchst nicht zu spotten! Wer ist schuld, wenn ich magrer bin, als du? Du ärgerst mich den ganzen Tag.“

„Nu, erzähl nur aus deiner Wachtstuben was!“

„Ja, da vergißt du noch den Gringel darüber. Wenn der der armen Annedorle nur was recht's versetzen tät, du legst gleich einen Batzen in den Klingelbeutel, du schadenfroher, nachträgerischer Mann! Du

kannst dem Mädle das mit dem Schiebkarren nicht vergessen. Spott' du nur, spott' du nur! Weil wir das Annedorle beschützen, das ist dein Aerger. Und dir zum Trotz beschützen wir sie erst recht.“

„Ja, euer Feldweibel allein, wenn der auf seine Kniee schlägt und seine Zunge vom Leder zieht, da reißt so ein wilder Fritz aus. Aber Spaß beiseit! Ich denk schon lange nicht mehr so, wie ich da red. Du wirst mir immer kaputter, Lene; du dauerst mich, und es wird noch ganz alle mit dir, wenn ich dir nicht helf.“

Die Schmiedin sah ihn verwundert an. Sie hätte ihm gern geglaubt. ^

„Ja, guck,“ sagte der Schmied, „das kommt von deinem guten Gemüt.“

„Wenn ich sein Getu kenn, so ist's doch sein Ernst,“ dachte die Schmiedin.

Der Schmied fuhr fort: „Guck, Lene; versteh mich recht. Wenn dir's angst wär, daß der Heiterethei was sollt geschehn, das wär Neugier, und ich kümmert mich nicht drum. Aber dich plagt's, datz du's nicht weißt, was das ist, das der Heiterethei könnt geschehn; guck, das ist christliche Lieb' zu deinem Nächsten, und da will ich dem Fritz einmal aufpassen und sehn, was ich kann 'raus bringen. Heut ist die Heiterethei im Leinjäten. Bis ich hinkomm an den Leinweg, da wird's finster. Wenn's wahr ist, daß er ihr aufpaßt, so müßt's wunderlich zngehn, wenn ich nicht mit ihm zu sprechen käm.“

Die Schmiedin war ganz erstaunt und versprach ihm vor Freude, daß er, wie sie sagte, so ihr christlich Herz gesehn, einen Beizbraten und rohe Kartoffelklöße, sein Lieblingsessen, für morgen Mittag.

Der Morzenschmied nickte zärtlich, nahm seine Pfeife vom Nagel und machte, nachdem er draußen in der Werkstatt den Gesellen einen glühenden Hufnagel auf seinen Tabak halten lassen, sich auf den Weg.

„Wenn e's herausbrächt!“ sagte die Schmiedin hinter ihm drein. „Das weiß die übergescheite Gevatter Weberin doch nicht, die alles besser wissen will. Wenn's nur was recht Schreckliche wär, daß die einmal nix drüber müßt! Ich gönnd dem Annedorle nicht etwa was Schlimm's, aber für das Schlimmst' kann man sich leichter trösten, wenn's einmal nicht zu ändern steht, wenn man's nur wenigstens weiß. Na, wenn's zu machen ist, der Tuckmäuser machte gewiß. Und er ist doch nicht so greulich, wie man manchmal denkt.“

Die Heiterethei war wirklich noch im Leinfeld der Base, als der Schmied des Weges kam.

Sie richtete sich eben vom Jäten auf und ging zu ihrer Schoppe, die unfern von ihr auf einem Steinhauften lag, um sie anzuziehen.

„So spät Feierabend, Annedorle?“ sagte der Schmied, indem er stehen blieb. „Eure Bäs hat da schönen Lein.“

„S ist eben noch nicht spät,“ entgegnete die Heiterethei, die ihre Schoppe über der Brust zuheftete und das Tuch mit dem ausgejäteten Gras an einem Zipfel über die Schulter warf. „Und dein Lein könnt auch größer sein.“

„Na, wenn heint der Holders-Fritz nicht auflauert! So einsam find't er's nicht gleich wieder. Geht Ihr mit den Ulrichssteg, so seid Ihr nicht allein.“

„Kann sein, ich wär jenen Weg gegangen. Nu geh ich den andern. Grüß Gott!“

Dabei ging sie singend in einer andern Richtung fort. Der Schmied hatte schon wieder ein „Das Mordmädle! auf der Zunge. Aber — „Hm!“ dachte er weiter, „kann auch die Furcht sein, was aus dem Mädle singt.“

Und das wär' kein Wunder gewesen. So einsam und still hatte der Schmied die Gegend noch nicht gefunden. Nur eine Lerche sang, als er weiterschrift. Lerchengesang war es eben nicht, was den Schmied von seinen Gedanken abziehen konnte. Der wunderbar schnarrende Ton eines Wachtelkönigs, der sich eben hören ließ, bald hier, bald dort, wie um den Hörer zu vexieren, traf weit eher eine verwandte Seite im Gemüte des Schmiedes an — zumal, da er jetzt von einer Stelle herkam, die ein Rittergut in seinem Gedächtnisse besaß. Dort hatte ja der alte Förster Schweigaus eine Schnei im Ulrichsholze angelegt und der Morzenschmied als Schulknabe mehr denn einmal die gefangenen Krammetsvögel aus den Schlingen geholt und sehr andere Dinge dafür hineinpraktiziert.

Er geht immer duchsiger und schmunzelt; zuweilen meldet sich der Ruck von unsichtbarer Hand; er schmeckt die Possen in Gedanken, noch einmal durch und rennt mit der Nase an einen Hagebuttenzweig.

„Gut,“ meint er, daß das Gebüsch so dick ist, sonst wär' ich in den Bach gelaufen. Ob ich vom Weg abgekommen bin? Nein! Das ist die lange schmale Schling', die der Zehntbach macht hart am Weg. Hm! und der Schatten da drin in der Schlinge? So einen Krammetsvogel hat der alt'. Schweigaus sein Lebcnlang nicht gefangen!“

Immer duchsiger und gleichgültiger geht der Schmied, bis er dahin kommt, wo die Schlinge sich öffnet.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Wie man in der Türkei DiphtheritiS heilt, lehrt eine briefliche Mitteilung, die der „Lancet“ von seinem Berichterstatter aus Konstantinopel erhält. Dieser Arzt ging eine-TageS in einem der mehr entlegenen Stadtteile am Goldenen Horn seinem Beruf nach, als er plötzlich durch das laute Geschrei einer Frau, das aus dem Fenster eines türkischen HauseS kam, erschreckt wurde. Bald daraus sah er die Frau immer noch schreiend, hinter sich her laufen und wurde von ihr beschworen, ihrem sterbenden Kinde zu Hilfe zu kommen. Als der Arzt das Haus betrat, fand er das Kind tatsächlich in den letzten Zügen und nach Atem ringend. Bei genauerer Prüfung erwies sich die Krankheit als ein Fall von DiphtheritiS. Zu seinem großen Erstaunen fand der Arzt zwei frische Blutwunden an dem Körper des Kindes, eine vorn am Halse, gerade an dem Schilddrüsenknorpel und eine andere am Nabel. Als er die Mutter danach fragte, erhielt er den Bescheid, daß eine alte türkische Frau ihr gesagt hätte, die Krankheit wäre einem Wurm zuzuschreiben, der die Luftwege versperrt hielte, und die Anwendung eines rotglühenden Eisen- am Hals und am Nabel würde das Kind sicher heilen. Dementsprechend war die barbarische Operation vorgenommen worden. Der Arzt tat alle, was in diesem Fall notwendig und noch möglich erschien, aber das Kins starb kurz darauf. Er erfuhr später, daß jenes haarsträubende Verfahren, das eines vollkommen wilden Volkewürdig erscheint, bei den ungebildeten Anhängern des Islam ganz allgemein verbreitet wäre, ebenso auch unter den Unwissenden anderer Religionen, die sich an den Ufern deS Bosphorus in großer Mannigfaltigkeit zusammenfinden.

Wie Präsident Noosevelt reist. Aus New-York wird berichtet: Die Reise des Präsidenten Roosevelt nach dem Süden gestaltet sich zu einer Sensation ersten Ranges. Da der Hinweis aus das in New-OrleanS herrschende gelbe Fieber den Präsidenten nicht veranlassen konnte, die Reise aufzugeben, sind die umfassendsten Vorkehrungen zum Schutze seiner Gesundheit getroffen worden. Dr. Rixey, der Generalarzt der Marine, wird den Präsidenten begleiten und ihn sorgfältig überwachen. Sollte er von einem FiebrermoSkito gebissen werden, so will Dr. Rixey sofort das Fleisch an der Bißstelle aufschneiden. In dem Hotel, wo der Präsident wohnen wird, sind weitgehende Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, um eine Infektion durch Moskitozu verhüten. Bevor der Präsident einzieht, werden die Räume noch einmal ausgeräuchert und mit Fensternetzen ausgestattet. In ähnlicher Weise hat man für die Gesundheit des Präsidenten während der Fahrt in der Eisenbahn gesorgt.

Eine Mont Plane-Bahn. Die Arbeiten an der Mont-Blanc-Vahn sind kürzlich in Angriff genommen worden. Diese großartige Strecke, eine der kühnsten Alpenbahnecke, wird von dem Döstchen Le Fayet am ändersten Westende de- Ehamonix-Tale- ihren Anfang nehmen und in einer breiten kurve am Nordwestabhange de- Mont Blanc emporklimmen, um bis zu der Aiguille-du-Gouter zu einer Höhe von 3873 Meter zu gelangen. Von diesem Punkte au- kann die Spitze in mer Stunden erreicht werden. Die Bahn wird nach dem Typus der Jungfrau-Bahn, System Guyer-Zeller gebaut. Ihre Länge wird 19 Kilometer betragen. Man hofft sie binnen fünf oder sechs Jahren fertig zu stellen. Bon Le Fayet bis zur höchsten Station wird der Fahrpreis 100 Frank- betragen, bei einer vierstündigen Fahrt. Die Züge werden elektrisch beleuchtet und geheizt. Jeder Zug wird aus einer elektrischen Maschine und zwei Salon-Wagen bestehen, die 80 Personen aufnehmen können. Durch eine besondere Anlage der Fenster wird eS allen Passagieren gestattet sein, das großartige Alpenpanorama, das sich bei der Auffahrt allmählich immer weiter aufturn wird, in allen seinen Einzelheiten zu bewundern. Der Zug wird mit drei äußerst starken, von einander gänzlich unabhängigen Bremsen versehen werden, die jeden Unfall von vorneherein ausschließen. Längs der Linien werden Zwischenstationen angelegt, die telephonisch mit den Endpunkten der Bahn verbunden werden. Eine wahre Armee italienischer Arbeiter ist in Thamonix eingetroffen und das Werk ist sofort energisch in Angriff genommen worden.

Ein Mißverständnis.

Das Pariser „Journal üe l'ntonaobils“ erwartete jüngst aus Erfurt den telegraphischen Bericht über da- dort stattfindende Rennen. Endlich trifft dort in der Redaktion, wo natürlich niemand deutsch versteht, das sehnsüchtig erwartete Telegramm ein, das aller Meinung nach die Namen der Sieger bringt; und so stand am folgenden Tage zu lesen: „Das Rennen von Erfurt hatte folgendes Ergebnis: 1. Wagen; 3. Rtgewetter; 3. Ganz; 4. Ausgefallen.“

Eunard Eompany.

An Stelle deS verstorbenen Lords Inverclyde wurde zum Leiter der Eunard Eompany der bisherige Vizepräsident William Watson ernannt.

Vorgeschichtlicher Hund.

In der Anthrazitgrube Eaglehill bei PottSville in Pennsylvania ist inmitten fossiler Schwämme und Farne der unzweifelhafte Abdruck eines Menschenfußes gefunden worden. Wie die New-Yorker Gelehrten hervorheben, ist die- der erste bestimmte Beweis, daß der Mensch zu der Zeit der Bildung der Kohlenflöze gelebt hat.

TaS Verschwinden des Alligators.

Wie der Bison, so verschwindet auch der Alligator in Nordamerika. Er wird gelötet, weil man seine Haut zu allerhand Schmuckgegenständen, besonder- Futteralen, verarbeitet, und zwar in solchem Umfange, daß eS heute nur noch etwa 3 v. H. von der vor 3b Jahren vorhandenen Zahl gibt. In dieser Zeit sind in Florida zweieinhalb Millionen ausgerottet worden.

„Weil er in die ewigen Jagdgründe eingehen wolle“, erschöß sich, durch Indianergeschichten verdreht gemacht, ein 13jähriger Schüler in Brieg (Preußisch-Schlesien).

Ein satirischer Grabstein.

Ein origineller Grabstein befindet sich aus dem Friedhose zu Bingen am Rhein. Nach der stark verwitterten Inschrift aus der Rückseite des Steines- wurde er von dem „Stadtrat und Baumeister“ Wendel Dahlinger gesetzt. Die Vorderseite zeigt folgenden, aus den ersten Blick sehr harmlos erscheinenden BerS:

„Wo h l auch die stille Häuslichkeit

Ist eine- Denkmals wett,

Ih r sei eS hier von mir geweiht.

Und wer die Tugend ehrt

A u ch in dem einfachen Gewand,

M i r , meinem Schmerz ist er verwandt.*

Bei näherem Zusehen erweist sich die Inschrift als ein boshaft- Akrostichon. Liest man die Anfang-worte der einzelnen Zeilen von oben nach unten, so ergibt sich der Satz: „Wohl ist ihr und auch mir“, ein Stoßseufzer, der hinsichtlich der ehelichen Verhältnisse deS weiland Herrn „Stadtrat und Baumeister“ und seiner „geliebten“ Gattin tief blicken läßt.